Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

herrscht: jeder Zoll eine Dame! Sie nehmen hoffentlich als Neusprachler keinen Anstoß an der Umdichtung Shakespeares?"

Er beachtete indessen gar nicht meine spöttische Bemerkung, sondern fuhr erregt auf:

„Woher kennen Sie die Gattin des Direktors?"

„Woher? Ich habe am Sonntag Besuch im Hause des Direktors gemacht!"

„Das werde ich natürlich ebenfalls tun. Bis zum nächsten Sonntag sind allerdings noch fünf Tage. Das ist vielleicht zu lange. Kann ich nicht wochentags Besuch machen, an irgendeinem Nachmittag?"

„Ich kenne die Gepflogenheiten hier nicht," antwortete ich, stand auf und öffnete das Fenster.

Er erhob sich nun auch und trat nahe an mich heran. Ich empfand ein körperliches Unbehagen und lehnte mich weit zum Fenster hinaus mit den Worten: Welch schöner, warmer Abend; die Amseln flöten in den Zweigen, als gehöre ihnen allein die Welt."

„Ich hab's", rief er plötzlich, „ich werde Professor Berg um Rat fragen. Der kennt gewiß die Gewohnheiten des Direktors und weiß, wie man es anfangen muß, um angenehm aufzufallen."

Armes Bürschchen, dachte ich, da kommst du an eine falsche Adresse! Professor Berg ist, wie ich bereits weiß, kein Freund des Direktors und ein Feind gesellschaftlicher Formen, die nur auf Äußerlichkeiten beruhen. Aber ich behielt meine Kenntnisse für mich. Es widerstrebte mir, Ungünstiges über den Direktor oder über Professor Berg auszusagen.

Als ich also schwieg, begann er ein anderes Thema der Unterhaltung.

„Befriedigt Sie Ihr Stundenplan? Was bekommen Sie zu tun?" Ich schnurrte mechanisch her: „Zwei Religionsstunden in Sexta, Deutsch und Geschichte in Obertertia, Geschichte in Obersekunda, Deutsch in Unterprima!"

„Sie unterrichten in der Prima?" fuhr er mich an, erneut in sehr erregten Ton verfallend.

„Ich denke, daß ich so sagte."

„Unerhört! Ich bin nur in Mittelklassen gesteckt worden."

„Ein Zufall!"

Ich gab die Antwort gedankenlos. Aber er griff sie sofort mit Behagen auf.

„Natürlich ist es nur Zufall, selbstverständlich! Der Direktor ließ mich neulich ausdrücklich wissen, daß er Gutes über mich in den Akten gelesen habe."

Ich schwieg. Schwieg sehr bewußt! Er merkte jedoch nichts, sondern überraschte mich abermals mit einer wichtigen Frage: „Kennen Sie Ihre Akten?"

„Um Gottes willen! Was sollte mich daran interessieren?"

„Die Berichte in den Akten sind entscheidend für unsere Anstellung! Sie wissen wohl nicht, daß heute auch wir Assessoren berechtigt sind, Einblick in unsere Akten zu verlangen?"

Ich wußte es nicht! Er war entsetzt!

Glücklicherweise erhoben in dem Augenblick die Jungen draußen ein Geschrei.

„Ich will doch nachschauen, was dort vor sich geht," rief ich, „entschuldigen Sie mich für heute."

„Ich komme mit", erwiderte er schnell, „es ist gut, wenn ich mich gleich einmal sehen lasse. Wir werden hier mit eiserner Hand durchgreifen müssen. Im Alumnat ist nur mit Strenge auszukommen."

Ich starrte ihn an – aus mehr als einem Grunde nun meinerseits entsetzt. Aber das Glück war mir gewogen. Der Diener polterte just mit dem Koffer des jungen Mannes die Treppe herauf, und nun zog er es vor, sich um seine Sachen zu kümmern, und mich mit den Jungen allein zu lassen.

Ja, das hatte ich noch vergessen zu sagen: Hagemann ist der Name dieses Menschen, Assessor Hagemann.

Ich blieb dann bis zum Abendessen im Tagesraum der Jungen, plauderte mit ihnen und versuchte, ihre Interessen und Eigenarten kennenzulernen. Sie nahmen mich freundlich in ihrer Mitte auf.

(Fortsetzung folgt)

Kleine Beiträge

Pestalozzi: Sämtliche Werke

Große kritische Ausgabe, Bd. 16, Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. 1935.

Es bedeutet ein ganz außerordentliches Verdienst des Verlages Walter de Gruyter, das schwere Unternehmen einer Gesamtausgabe der Werke Heinrich Pestalozzis getreu, gediegen und vollständig weiterzuführen. Jetzt ist der 16. Band herausgekommen (zu den bereits vorliegenden Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11 und 13 hinzu). Er enthält 368 Seiten Text, dazu 300 Seiten Textkritik, Sacherklärung und Worterklärung! Die bewegte Zeit der „Methode" auf Schloß Burgdorf spiegelt sich in diesen Schriften und Entwürfen wieder, von denen fünf Stücke bisher bekannt, die übrigen zehn zum erstenmal gedruckt sind (teilweise als ganz neu, teilweise als ältere Fassungen, teilweise als Entwürfe).

In den „Gedanken über Volkserziehung auf dem Lande" (an die Gräfin Charlotte Schimmelmann; ob abgeschickt, ist nicht sicher) kehrt der ganze große und warme Pestalozzi der ersten Schriftstellerepoche (1780—85) wieder, mit seinem Glauben an die von Gott in den Menschen gelegten Kräfte und mit seinem Appell an diejenigen, die für die rechte Leitung und Befreiung dieser Kräfte berufen sind. „Gnädige Frau, Sie werden als Mensch villes, als Herrschafft weniges auf ihre Unterthanen vermögen ... Wenn die Mentschen auch allgemein verhertet vor unseren Augen erscheinen, so ist denoch hinter aller Roheit unsers Verderbens Wohlwollen und eine gute Meinung der Grundzug im Charakter der meisten. Tausend und tausend wären gern gut, wenn sie nur könten, wenn es ihnen nicht an Krafftbildung, an Reiz und an Handbiethung zum Guten mangelte." Es hängt fast alles an denen, die die Gewalt und Führung haben, und darum wendet sich Pestalozzi immer wieder an sie. Hier ist ein Satz, der nach den Ergänzungen im textkritischen Apparat, sowie sie mir hier vorliegen, sicher so heißen müßte (und nicht wie es im Text abgedruckt ist): „Erschrekken Sie nicht, Gräffin, ich sage nicht, das Volk muß die Verfassung enderen, um sich erziehen zu könen, ich sage nur — die, so das Volk erziehen wollen, müssen auch immer machen, daß man ihns erziehen kan, oder aufhören zu sagen, daß sie es wollen." (Es kommt in solchen Textbereinigungen nicht nur auf sogenannte philologische Genauigkeit, sondern auch auf die Fähigkeit an, den Sinn der Worte bei aller Lässigkeit Pestalozzis in Sachen der Rechtschreibung zu erfassen, und vor allem seinen Geist.) Der Abdruck dieses Stückes ist wertvoll besonders darum, weil er die Rückkehr Pestalozzis aus der schweren Zeit seiner Krise auf dem Neuhof (1785—98) zu seiner ursprünglichen, ganz ihm eigenen Idee und Haltung zeigt, sobald er wieder ein Feld des Wirkens unter Menschen hat.

In die gleiche Linie gehören die wundervollen beiden letzten Stücke „Weltweib und Mutter" und „Fragment über die Erziehung des Weltkindes" (in der ältern Fassung hier zum erstenmal veröffentlicht), ebenso manches aus den Repliken Pestalozzis auf die „Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichtsmethode" von Pfarrer J. R. Steinmüller in Gais. Warum Pestalozzi seine Methode in die Hand der Mutter zurücklegen will, das verteidigt er in den „Noten" gegen Steinmüller und in dem Gespräch „Joseph und Claus" zum Beispiel so (Steinmüller hatte in demagogischer Weise Pestalozzi öffentlich der Gleichgültigkeit und Verachtung gegenüber dem Schullehrerstand bezichtigt): „Daß ich den Naturtrieb der Mutter benutzen und sie so viel moglich fehig machen möchte, den Elementar-

unterricht allemahl zum Hausunterricht zu erheben, das möchte zwahr, wenn ich mein Ziel erreichte, schlechte Schulmeister und schlechte Religionslehrer zwingen, einst bessere Schulmeister und bessere Religionslehrer zu werden; aber der muß ein Thor syn, der in diesem Grundsaz nicht ein Streben zur Verbesserung der Schulen und nicht zu ihrer Zerstörung sieht." Dazu findet er Worte über die Bedeutung der Mutter, die mitten in dieser methodischen Betriebsamkeit den Blick auf die wesentlichsten Punkte seiner ganzen Pädagogik (die nicht Methode ist) zurücklenken.

Von Wichtigkeit in diesem Band sind auch die Vorreden im Entwurf zur Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, die Fragmente zu einer Neubearbeitung von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", die ältere Fassung „Über den Sinn des Gehörs, in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache" 1803/04, der Entwurf zur „Erklerung über die Grundseze und Mittel meiner Methode sowie über ihren Erfolg". Von den übrigen, schon bekannten Stücken mögen noch erwähnt sein das Zirkularschreiben Pestalozzis an die Eltern der Zöglinge von Buchsee beim Rücktritt von der ökonomischen Leitung 1804, die Anzeige von G. A. Gruners „Briefen aus Burgdorf", 1804, die einzigschönen Ansprachen Pestalozzis an die Kinder in der Anstalt zu Münschenbuchsee, 1804, das „Abschiedswort an die Kinder in Münchenbuchsee" 1804.

Die in diesem neuen Band veröffentlichten Stücke bereichern die Kenntnisse über Pestalozzi in Details; man möchte sie nicht missen. Daß sich daneben die philologischen Bearbeiter dieses und anderer Bände, die Herren Feilchenfeld und Schönebaum, nicht nur zu Rezensenten der gesamten neuen Literatur über Pestalozzi machen, sondern dabei, wie das Herr Feilchenfeld in der Selbstanzeige des vorliegenden Bandes („Erziehung" Heft 5, 1935) getan hat, eine Beschränkung sämtlicher Untersuchungen über Pestalozzi auf die (unter seiner philologischen! Redaktion) bisher erschienenen Bände fordert (oder die Heranziehung der Manuskripte, die leider sozusagen alle in Berlin oder sonst in Deutschland bearbeitet werden), scheint uns reichlich anmaßend zu sein — jene Herren müßten sich denn nicht nur über „moderne Philologie", sondern auch über ein unfehlbares geistiges Verständnis Pestalozzis ausgewiesen haben. Es ist an der Zeit, daß auch wir Schweizer uns Pestalozzi in seiner Sprache und in dem geistigen Gewinn, den wir von ihm haben können und sollen, ernsthaft zu eigen machen, statt, wie es bis auf den heutigen Tag fast immer geschehen ist, uns einen Pestalozzi, aus fremder Ideologie gesehen, aufsuggerieren zu lassen. Für die fleißige philologische Betreuung der Pestalozziausgabe sind wir freilich auch dem Herrn Feilchenfeld weiter dankbar.

— *y* —

Erster Fortbildungskurs ehemaliger Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars Zürich, vom 29. Juli bis 3. August 1935 in Münchenbuchsee

Es war ein glücklicher Gedanke des Seminarleiters, unbekümmert um alle Bedenken, einen ersten Fortbildungskurs anzusagen. Es fanden sich in der bernischen Knaben-Taubstummen-Anstalt 25 Kursteilnehmer ein. Herr Dr. Bieri, der Vorsteher der genannten Anstalt und seine Frau, bereiteten uns Kursteilnehmern gegen bescheidene Entschädigung eine überaus freundliche Aufnahme. Die Kursleitung hatte Herr Professor Hanselmann inne. Auch wir Teilnehmer sollten zum Worte kommen, indem auf jeden Vortrag freie Diskussion folgte. Der Nachmittag war frei von Vorträgen. Zweimal wurden Anstalten der Umgebung besucht. Am 1. August begaben wir uns auf die „Lueg", eine Höhe bei Burgdorf. Die wunderbare Aussicht vom Pilatus über die Berner Alpen bis zum Jura, dazu die untergehende Sonne und die eigenartig weichen Hügel des Emmentales als Vordergrund mögen allen noch in eindrücklicher Erinnerung sein. Die Freude über unser schönes Vaterland stieg mit jedem neu aufflackernden Feuer. Es mögen uns wohl ihrer achtzig Feuer gegrüßt haben. Das war der äußere Rahmen unseres Kurses. Wir arbeiteten gewiß unter optimalen Bedingungen.

Am 29. Juli eröffnete Prof. Hanselmann den Kurs mit einem Vortrag über „Sinn und Wesen der Fortbildung". Nur der geistig Tote ist ein fertiger Mensch. Der Regsame hat den Drang und die Pflicht zur Fortbildung. Jede Fortbildung soll zwei Aufgaben erfüllen:

1. Pflege der Selbsterziehung;
2. Pflege der fachlichen Weiterbildung.

Die Pflege der Selbsterziehung ist oft eine peinliche Angelegenheit. Die Ursachen von Konflikten werden meist in den Verhältnissen gesucht. Es ist aber zu jeder Zeit, auch in der unsrigen, eine Lust zu leben, wenn wir den Mut aufbringen anzupacken, zuerst bei uns selber. Die heute verbreitetste Krankheit, die Neurose, ist letzten Endes eine Auseinandersetzungskrankheit, die sich als Ichgefangenschaft, oder aber als Furcht vor dem Ich äußert. Eine erste Aufgabe der Fortbildung ist es deshalb, durch alle Schwierigkeiten hindurch den Mut zur Klarheit zu wahren, ein klares Ichwissen und Ichgefühl, daraus ein Ichbewußtsein zu behalten. Aber der Hochwert kann nur aus der Bescheidenheit kommen. Wenn ich versuche, mein Ich zu gestalten, darf ich doch auch die Verhältnisse nicht unbeachtet lassen. So entsteht die ständige Auseinandersetzung zwischen Ich und Umwelt. Rücksichtnahme auf die Verhältnisse heißt aber nicht, diese anerkennen, sondern von ihnen ausgehen und Schritt um Schritt weitergehen. Zum reif gewordenen Menschen gehört nicht nur ein bewußtes Ich, sondern auch, daß er Mann oder Frau sei, nicht nur körperlich, sondern vor allem geistig.

Prof. Hanselmann klagt darüber, daß wir keine schweizerische, heilpädagogische Literatur haben. Wir müssen mehr von unserer Arbeit schreiben. Niemals macht sich eine Sache aus sich selber. So wenig, wie sich z. B. die Eisenbahn eo ipso durchsetzte, so wenig wird sich die Heilpädagogik ohne Zutun der Heilpädagogen, d. h. ohne Propaganda durchsetzen. Laßt uns nicht, die Hände im Schoß, darauf warten, daß einer für alle arbeite. Nein, arbeiten in dieser Richtung müssen wir alle.

Fortbildung wird uns nicht gegeben. Wir müssen uns selber bilden. Sie ist eine immanente Aufgabe des Lebens. Sinn der Fortbildung ist es auch, Distanz zu gewinnen, von einer gegebenen Situation zum Rückblick zu kommen.

Auch die heilpädagogische Arbeit ist nichts anderes, als jede andere Arbeit: Täglicher Kampf. Dabei dürfen wir nie vergessen, daß wir den Feind am richtigen Ort sehen müssen.

„Leben ist wie Bergsteigen": Ich kann nicht hinaufrennen, sondern ich sichere mich zunächst an meinem Standort und versuche von hier aus Schritt um Schritt vorzudringen.

Unser größter Feind sind wir selber, wenn wir uns vor uns selbst flüchten. Wir können nur kämpfen. *Erlösen* aus diesem Kampf können wir nicht, denn Erlösung ist *übermenschlich.*

Dr. Paul Moor, Assistent am H. P. S., referierte am 30. Juli über einen Einzelfall der Erziehungsberatung. An Hand eines praktischen Beispiels wurde erläutert, wie wir in der Erziehungsberatung etwa vorgehen könnten. Dr. Moor empfiehlt folgende Fragestellungen:

1. *Warum* ist es so weit gekommen? Das ist die Frage nach den Ursachen der Schwierigkeit, nach den nähern Umständen, die die Schwierigkeit zwangsläufig entstehen ließen. Bei Beantwortung dieser ersten Frage sind zu berücksichtigen
   a) die Umstände,
   b) das Kind selber,
   c) der Lehrer oder die Eltern, oder beide.
2. *Wozu*? Die Frage nach Zweck und Ziel, die das Kind mit seinen Verfehlungen und Untugenden verfolgt. Wie wird der Selbstschutz vollzogen? So kommen wir schon an die Frage heran: Welche Bedingungen müßte man setzen, damit etwas Besseres daraus wachsen könnte?
3. Frage nach der grundsätzlichen *Einstellung.* Wie sieht es in diesem Kind aus? Ist es zu Fehlhandlungen gekommen, weil

es an einem frühern Ideal verzweifelt ist? Ist ihm diese Handlungsweise vielleicht Ehrensache?

4. Frage nach der *Einsicht* des Kindes. Wie weit kann das Kind sein Handeln begreifen? Wie weit hat es Verständnis für die Sinnzusammenhänge, aus denen die Anforderungen stammen, die an es gestellt werden?

Mit diesen vier Fragen, die die Grundfragen von vier verschiedenen Psychologien darstellen, kommen wir an das Kind, besonders an das schwierige Kind, heran. Freuen wir uns, daß wir in jeder Klasse schwierige Kinder haben! Sie sind nämlich die dankbarsten, wenn wir *Erzieher*, nicht nur Schulmeister sein wollen. Haben wir unsere schwierigen Kinder gewonnen, dann haben wir die ganze Klasse. Die braven Schüler kennen wir meist nicht; wir bilden uns nur ein, sie zu kennen.

Der folgende Tag (31. Juli) brachte uns einen Vortrag von Prof. Hanselmann „Über Disziplinhalten". Disziplin gründet sich auf Autorität. Es müssen drei Arten von Autorität und Disziplin unterschieden werden:

a) einem einzelnen gegenüber,
b) einer Gruppe gegenüber,
c) einer Masse gegenüber.

Im Verhältnis zum Kinde ist Autorität zunächst etwas ganz Einfaches: die körperliche Überlegenheit. So sind leider viele Lehrer immer noch der Auffassung, Disziplin beruhe auf Muskelkraft. Sie bauen auf das Moment der Gewalt. Aber wer nur darum gehorcht, weil der andere der Stärkere ist, der gehorcht nicht lange. Also muß die Autorität auf geistige Momente, wie Hochachtung, Ehrfurcht, Anerkennung gegründet sein. Aus den genannten geistigen Momenten entsteht eine innere Gefolgschaft, der Gehorsam. Es sind also alle diejenigen, die den Schultag gleich mit einer Drohung „zur Abschreckung" beginnen, nicht auf dem richtigen Weg. Sie sind ja der Auffassung, die geistige Gefolgschaft lasse sich nur auf körperliche Disziplin gründen.

Was untergräbt die Disziplin? Es ist die *Unechtheit* des Erziehers. Der Lehrer muß das Kind spüren lassen, daß auch er jener Macht gehorcht, deren Vertreter er ist. Beherrschung und Ordentlichkeit im Auftreten und in der Kleidung bringen dem Lehrer Achtung ein. Die Unordentlichen zitieren gerne Pestalozzi, vergessen aber, daß Pestalozzi mehr als nur ein unordentlicher Mensch war. Zudem dürfte bekannt sein, daß auch Pestalozzi nicht immer imstande war, mustergültige Disziplin zu halten. Auch die verschiedenen „Mödeli" des Lehrers, wie hüsteln, stampfen usw. sind der Disziplin nicht förderlich.

Die Voraussetzung beim „Führer" wäre also Echtheit. Sein ganzes Wesen sei durchsichtig einfach. Auch die Mimik sollte der Lehrer beherrschen und nützen. So viele Lehrer haben keinen Blickkontakt mit der Klasse! Dazu kommt Situationsbeherrschung, Nichterschrecken vor einer unvorhergesehenen Situation. Immer muß der Lehrer auf Neues gefaßt sein. Das ist aber im Grunde das Gegenteil von Diktatur, das ist *Bescheidenheit.*

Voraussetzungen beim Schüler: Gespannte Erwartung, Konzentration (= Hinzugerichtetsein). Der Konzentration liegt das Interesse (= Begier, etwas aufzunehmen) zugrunde.

Das Element des Kindes ist nicht Disziplin, sondern Unbeherrschtheit. Es kann sich wohl zusammennehmen, wenn es sich selbst befiehlt. Aber einem *andern* zu gehorchen, das will jahrelang geübt sein. Aus dieser Einsicht erwächst uns Lehrern die Forderung, die Kinder ja nicht zu überspannen.

Auf dem Gebiete der Heilpädagogik liegt das Geheimnis der Disziplin in Unterricht und Freizeit in kleinen Gruppen. Der harmlose Mensch, d. h. der am wenigsten mit Konflikten beladene, ist der beste Erzieher.

Der 1. August war dem Bewegungsprinzip gewidmet. Prof. Hanselmann führte uns in die Theorie ein, während Frau Bebie den praktischen Teil leitete.

Die drei Grundprozesse alles seelischen Geschehens sind: Aufnehmen – Verarbeiten – Ausgeben. Der Primitive nimmt nur so viel auf, daß er immer noch Zeit hat auszugeben. Er will also nicht nur wissen, sondern auch *tun*. Der ganze Mensch gibt aus, während bei uns nur ein kleiner Teil des Ich jeweils beteiligt ist. Das Ideal des gebildeten Menschen ist es doch, daß man ihm nicht ansieht, wie es ihm zu Mute ist.

Wir können nicht mehr Feste feiern. Wir verfolgen immer einen Zweck, meistens einen materiellen. Der Primitive aber kann sich ohne Vorbehalt freuen. Hanselmann glaubt, daß das Bewegungsprinzip einen Weg zur Überwindung der Nachteile der Zivilisation bedeutet. Die Genußsucht unserer Generation ist darauf zurückzuführen, daß wir im Prozeß des Ausgebens auf wenige Möglichkeiten beschränkt sind. Es ist eine Verleumdung, wenn behauptet wird, daß unsere Menschheit nichts tun wolle. Nur der Kranke will nichts tun! Je einengender ein Beruf ist, desto kürzer sollte die Arbeitszeit sein. Hanselmann würde demnach dem Fabrikarbeiter die kürzeste, dem Bauern die längste Arbeitszeit zumessen.

Ruhe schon von Kleinkindern zu verlangen, ist eine Vergewaltigung. Selbstverständlich ist Ruhe die Vorbedingung für das Aufnehmen. Aber das Kind will ja nicht immer nur aufnehmen, sondern es will aktiv im Unterricht drin sein, es will auch gestalten, also ausgeben. Die Methodik hat die Prozesse des Aufnehmens enorm ausgebaut, aber das Ausgeben ist vernachlässigt worden. Das Ausgeben in der Schule ist heute zur Hauptsache noch *Kopie* des Lehrers. Das Kind will *tuend* ausgeben. „Machs emol", sagen Kinder oft. So sagt Frau Bebie, die Begründerin des Bewegungsprinzips: „Wir kommen über die Bewegung an den Geist heran. Wir warten nicht darauf, daß das Kind Bewegung erfindet, sondern wir wollen es bewegen, indem wir ihm z. B. das Einmaleins beibringen."

Anderseits darf nicht unerwähnt bleiben, daß es seinen guten Sinn hat, den Menschen im Ausgeben zu kultivieren. Bekanntlich gibt der Primitive rücksichtslos, wann und wo es ihm beliebt, aus.

In vermehrtem Maß nun bedürfen Mindersinnige, d. h. Aufnahmebehinderte, wie Blinde, Schwerhörige, vor allem aber Taube der Bewegung.

An den Vortrag schloß Frau Bebie praktische Vorführungen in Sprache, Rechnen, Geometrie, Sittenlehre, Heimatkunde und Gesang an. Wir Kursteilnehmer waren die Schüler. So erfuhren wir am eigenen Leib das Befreiende, das der Bewegung innewohnt. Ja, wenn schon wir, zivilisierte Erwachsene, das Gefühl der Befreiung hatten, wie muß sich das Bewegungsprinzip erst beim Kinde wohltuend auswirken!

Es ist übrigens interessant zu sehen, wie zwei verschiedene Pädagogen von verschiedenen Gesichtspunkten, zu denselben Ergebnissen gelangen. Wenn Prof. *Zehnder* im Juliheft der SER (S. 100/101) ausführt: „Wir wissen aber, daß alles Rhythmische seine Wurzel im Körper hat; deshalb wäre es das einzig Richtige, die betreffenden Rhythmen *körperlich darzustellen* und so wirklich zu erleben", so ist dazu zu sagen, daß Frau Bebie solche Übungen mit ihrer Schulklasse schon seit acht Jahren mit bestem Erfolg ausführt, nur nicht im Rahmen besonderer Stunden, vielleicht der Turnstunde, nach Vorschlag von Prof. Zehnder, sondern in jedem Unterricht, bei jeder Gelegenheit. Das Bewegungsprinzip fordert: „*Jeder* Unterricht sei bewegt!" Wer sich näher dafür interessiert, liest mit Vorteil Frau Bebies Büchlein: „Das Bewegungsprinzip in Unterricht und Erziehung", Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Ebendort kommt auch Frau Bebie auf den Musikunterricht zu sprechen (S. 25/26). Mir scheint, daß dort dieselben Forderungen für den Gesangsunterricht aufgestellt werden, wie sie Prof. Zehnder neuerdings erhebt. Dies sei erwähnt zur gegenseitigen Befruchtung verschiedener Ideen.

Unter den Bildern „die Atmosphäre unserer Volksschule" (SER, Juniheft, S. 61/62) scheinen mir in diesem Zusammenhang zwei besonders typisch zu sein: Das Mädchen auf dem ersten Bild „beim Lesen" *kann* nicht ruhig stehen, es *muß* sich bewegen, wenn es auch nur mit den Beinen die Möglichkeit hat. „Eine schwere Rechenaufgabe" zeigt uns nicht minder deutlich den Drang der Kinder zur Bewegung. Schauen wir uns doch die

Händchen und den Gesichtsausdruck näher an! Wie wird im Gegensatz dazu auf dem Bilde „in der Pause . . ." der freien Bewegung mit Lust nachgelebt. Laßt uns doch nach den Forderungen des Bewegungsprinzipes unterrichten, zum Wohl und zur Freude der uns anvertrauten Kinder!

Dr. Bieri sprach zu uns am 2. August über „Schwerhörigkeit". Durch Vorführung speziell aufgenommener Schallplatten gelang es ihm, uns einen anschaulichen Begriff der Schwerhörigkeit zu vermitteln. Die gemachten Versuche beweisen eindeutig, daß das Wesen der Schwerhörigkeit nicht nur in einer quantitativen Veränderung der Laute besteht, sondern, daß die *qualitative* Entstellung der Sprachlaute eine weit wichtigere Rolle spielt. *Hugo Horisberger*, Turbenthal.

Schweizer Schulfunk

Der *Schweizer Schulfunk* sendet im Oktober und November, jeweils von 10.20 bis 10.50 Uhr folgende Programme:

Donnerstag, 31. Okt., Zürich: *Niene geit's so schön und lustig.* Musik und Landschaft. Rudolf Schoch, Lehrer, Zürich.

Mittwoch, 6. Nov., Basel: *Die Bisamratte.* Hallo! Das erste Exemplar dieses gefährlichen Nagers wird auf Schweizerboden gesichtet. Von Dr. A. Masarey.

Freitag, 8. Nov., Bern: *Haydns „Schöpfung".* Einführung mit musikalischen Beispielen von Hugo Keller.

Dienstag, 12. Nov., Zürich: *Wasserversorgung einer Großstadt.* Dir. Lüscher mit Schülern.

Donnerstag, 14. Nov., Basel: *Der junge Schubert.* Aus der Jugend- und Leidenszeit des berühmtesten Liedermeisters. Von Dr. E. Mohr.

Mittwoch, 20. Nov., Bern: *Kreuz und quer durch das Weltmeer.* Der Schweizer Kapitän Fred Heinzelmann erzählt von seinen Erlebnissen auf Ozeanseglern.

Samstag, 23. Nov., Zürich: *Lawinen!* „Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern und uns die Schlaglawinen niedersenden." J. P. Lötscher, Tamins.

Dienstag, 26. Nov., Basel: *Rheinschiffahrt.* Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der Rheinschiffahrt für die Schweiz. Von Jean Rich. Frey.

Donnerstag, 28. Nov., Bern: *Wach auf, du Handwerksgesell!* Von Handwerksburschen, ihren Gebräuchen und Liedern. Von Fritz Moser.

Die Schulfunk-Kommission der deutschen Schweiz, Vorort Basel, bittet noch folgendes zu beachten:

Teilen Sie uns Ihre Adresse mit, wir senden Ihnen regelmäßig unsere Programme.

Wollen Sie den Schulfunk fördern helfen, dann senden Sie uns Ihr Urteil über die von Ihnen gehörten Sendungen. Sie helfen uns den Wert künftiger Sendungen heben.

Senden Sie uns Arbeiten Ihrer Schüler über Schulfunk. Die Beurteilung des Schulfunks von Schülern ist ebenso wertvoll wie diejenige des Lehrers.

Wünschen Sie Vorträge über Schulfunk? Wir stellen Ihnen kostenlos einen Referenten und die Wander-Ausstellung zur Verfügung. Schreiben Sie an Regionale Schulfunkkommission, Studio Basel.

Wie sich aus statistischen Erhebungen ergibt, hören gegenwärtig ungefähr tausend Schulklassen regelmäßig Schulfunk.

Auskunft in allen Schulfunkangelegenheiten erteilen:

Schulfunkkommission Basel (Vorort 1935—1937): A. Gempeler, Präsident, Neubadstr. 161, Basel.

Schulfunkkommission Bern: Dr. H. Gilomen, Präsident, Weißensteinstraße 18 A, Bern.

Schulfunkkommission Zürich: Emil Frank, Präsident, Kurvenstraße 40, Zürich.

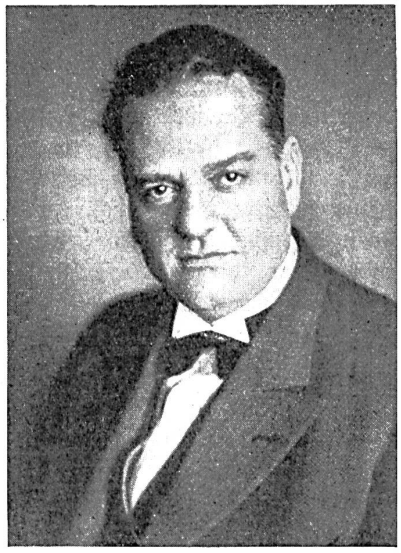
SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Wirtschaft und Schule

Gedanken von G. DUTTWEILER, vorgetragen an der Tagung des Schweiz. Handelslehrer-Vereins in Baden am 28. September 1935[1])

Ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir zugedacht haben, indem Sie mich zu diesem Referat eingeladen haben. Ich muß dies um so mehr schätzen, als ich ein schlechter Schüler und ein mittelmäßiger Handelsschüler war. Wenn ich mich recht erinnere, waren für mich die Noten für Leistungen ungefähr 5, Fleiß 4—5 und Betragen 3—4. Immerhin ist die Einsicht später gekommen. Tatsächlich habe ich etwa mit dem 31. Altersjahr, als ich meine erste und angesehene Weltfirma liquidiert hatte, noch einmal das Bedürfnis gefühlt, wieder auf die Schulbank zu sitzen. Ein ganz aufrichtiges Bedürfnis, eben mit einem andern Geist wieder zu lernen. Ich bin dann davon abgehalten worden, weil ich nach Brasilien ging wegen eines bestimmten Geschäftes. Dort habe ich mir dann das Urwaldleben leisten wollen auf einer Farm im Urwald. In die Schweiz zurückgekehrt, habe ich mich dann anderweitig wieder im Handel betätigt; mit der Schulbank ist es also



G. DUTTWEILER

[1]) *Anmerkung der Redaktion:* Wir bringen die Gedanken des Vortragenden in der schlichten und anspruchlosen Form wieder, die Herr Duttweiler bei diesem Anlaß wählte.